

sen upgrading paths. Finally, a major transformation that affects the electronics industry of the GPRD, the emergence of voluminous clusters in China's interior provinces, especially in the cities of Chengdu and Chongqing, should be acknowledged since this is related to an emerging new division of labour between companies there and in the GPRD.

It would require further investigative and conceptual steps to relate *Schiller's* findings to the mentioned trends which from my perspective decisively condition the socio-spatial transformation of companies in the GPRD and also have an influence on the opportunities for and forms of industrial upgrading. It is *Schiller's* merit, though, to deliver ample material as well as thought-provoking micro-analyses that refine our understanding of industrial change in this region and thus deepen our understanding of industrial change in this region.

Florian Butollo, Jena

BERCHT, ANNA LENA: Stresserleben, Emotionen und Coping in Guangzhou, China. Mensch-Umwelt-Transaktionen aus geographischer und psychologischer Perspektive. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2013, 445 S., 92 Abb., 6 Tab., € 62,-. (Megacities and Global Change / Megastädte und globaler Wandel, Band 8).

Das vorliegende Werk knüpft im wahrsten Sinne des Wortes Knoten, und das nicht nur wie im Vorwort des Buchs erwähnt mit einer Hand, sondern scheinbar gleich mit vielen. Das durchgehende Thema dieses Buches ist das Ausbrechen aus intradisziplinärer Enge durch Verknüpfung, das im stetigen Bemühen nach Aufdeckung blinder Flecken, der Suche nach Verbindungen zwischen scheinbar stark unterschiedlichen Disziplinen (Geographie, Psychologie sowie implizit auch Soziologie) und dem Streben nach vielschichtigem Durchdringen der komplexen Forschungsinhalte vielfältig Ausdruck findet. Die Behandlung der dringenden Fragen zu den subjektiv erfahrbaren Auswirkungen der in China so unvorstellbar schnell voranschreitenden Urbanisierung an einem sehr konkreten Beispiel der Schnittstelle Umwelt-Mensch ist ein bereichernder und zu Recht preisgekrönter Beitrag für die aktuelle Forschung zum globalen Wandel, wobei die Fülle der angestrebten Verknüpfungen im Verlauf der Studie jedoch zur Bürde für die konkrete Umsetzbarkeit wird.

In der Einführung wird die Tendenz zur lakonischen Ironie innerhalb der Disziplinen Geographie und Psychologie deutlich gemacht (25, 32), die sich im Spannungsfeld von „alles ist alles“ und zunehmender Spezialisierung bewegen, einem Spannungsfeld, das mehr denn je Raum für Überlappungen gibt. Die angemahnte Forderung, sich am Problem zu begegnen (29), um Synergieeffekte im Zusammenspiel beider Disziplinen nutzen zu können, wird überzeugend herausgearbeitet.

Der erste und stärkste Teil des Buches (Kap. 2 und 3) stellt im Anschluss daran systematisch und übergreifend eine Vielzahl von für die Fragestellung relevanten Begriffen, Theorien und Annahmen vor. Vorliegende Abhandlungen und Definitionen von Mensch, Umwelt, Interaktion versus Transaktion, Zeit, Wahrnehmung, Emotionen, Verhalten versus Handeln werden als Analyserahmen grundlegend diskutiert und sorgfältig terminologisch eingegrenzt. Für jedes Konzept werden die für das Forschungsvorhaben essenziellen Elemente extrahiert und schlüssig begründet in einen übergeordneten, verständlichen Rahmen gebracht. Bestehende Diskurse aus den Bereichen Stress/Coping, Vulnerabilität und Resilienz werden anschaulich aufbereitet und die Auswahl des transaktionalen Stressmodells von *Lazarus* und Mitarbeitern (vs. *Hobfoll's* Theorie der Ressourcenerhaltung) ausführlich begründet. Rezipienten aus einer primär psychologischen Resoziationstradition werden sich dabei sicherlich genauso mit ungewohnten Perspektiven konfrontiert sehen (z. B. mit der Idee, dass der menschliche Körper der Umwelt zugehören könnte, 49) wie jene aus geographischen Forscherkreisen. Schematische Darstellungen der Autorin und wiederkehrende Verdichtungen im Hinblick auf die Kerninteressen der Studie, beispielsweise der unterschiedlichen Betrachtungsebenen (45), fördern einen Zugang aus beiden Traditionen und erleichtern es, bei der bestehenden Komplexität den Überblick zu behalten. *Luhmann's* Theorie sozialer Systeme nimmt dabei genauso einen zentralen Platz mit ausführlicher Besprechung ein wie *Lazarus'* Stresskonzeption.

Kap. 4 fasst den status quo der wirtschaftlichen „Aufholjagd Chinas“ (222) kurzweilig zusammen und gibt basierend auf einer Fülle von verlässlichen statistischen Grundlageninformationen einen greifbaren Überblick darüber, was es bedeutet, wenn eine Megastadt innerhalb weniger Jahre entsteht und wie groß die Dimen-

sionen der Transformationsprozesse sind, die Menschen in Guangzhou und Umgebung zu bewältigen haben: Widersprüche zwischen ländlichen Lebensformen und Moderne, zwischen geordneten Danweis (administrativen Strukturen) und individuellen Lebensentwürfen, zwischen Kontrolle und Selbstregulation, zwischen chinesischen Traditionen und Internationalisierung nach westlichen Vorbildern werden dabei genauso bildhaft gegenübergestellt wie die Ausmaße dieser Veränderungen über die (kurze) Zeitspanne der Reform und Öffnung. Der Fall des Dorfes Shibi, das durch den Beschluss, Standort für den neuen Südbahnhof der Megastadt Guangzhou zu werden, ähnlich wie bei anderen Prestigeprojekten im ganzen Land von den Veränderungen erfasst worden ist, wird vor diesem Hintergrund so noch verständlicher und ist als geeigneter Fallstudienort mehr als nachvollziehbar.

Der letzte Teil (Kap. 5 und 6) fällt im Vergleich zum starken Anfang etwas ab, und die Schlussbetrachtung (Kap. 7) fokussiert weniger auf inhaltliche Ergebnisse als auf die Notwendigkeit für noch mehr Zusammenarbeit zwischen den Disziplinen. Zwar bietet das sichtbar sehr aufwendige Forschungsprojekt einmalige Einblicke in die Gefühlslage der betroffenen Bewohner und Bewohnerinnen des Dorfes Shibi, allerdings kann die beschriebene Methodik und vor allem die Ergebnisdarstellung nicht an die Klarheit in der Darstellung und die systematische Herangehensweise des theoretischen Hintergrunds anknüpfen. Obwohl methodische Zugeständnisse angesichts der hohen Komplexität inklusive Integration verschiedener Forschungstraditionen und Analyseebenen unvermeidbar sind, verwundert doch vor allem, wie wenig die interessierte Leserschaft über die genaue Vorgehensweise zur Verdichtung der Daten erfährt und wie wenig Raum der Reflexion der eigenen Rolle der Beobachterin in einem anderen kulturellen Kontext zugedacht wird.

Besonders vor dem Hintergrund der oft unklaren offiziellen Datenlage und der verminderten Planbarkeit von Forschungsvorhaben in China ist das stringent abgeleitete problemzentrierte Interview mit narrativen Elementen eine gute Wahl, und auch die Autophotographie, eine in der psychologischen Forschung eher unbekannt Methode, besticht durch die dadurch begünstigte ökologische Validität der aufwendig und sorgfältig durchgeführten Studie. Der thematisch nach Risikofaktoren und Personengruppen (lokale Dorfbewohner versus Migranten) geordne-

te Überblick über bestehende Mensch-Umwelt-Transaktionen basiert auf einer ausführlichen Darstellung von Einzelfällen, für die jeweils die beobachtbaren oder vermuteten (leider manchmal auch spekulativen, vgl. 287, 297) Dynamiken unter Zuhilfenahme der im ersten Teil besprochenen Theorien herausgearbeitet werden. Der große persönliche Einsatz der Forscherin in fünf Feldaufenthalten und das stete Bemühen, Aussagen auch noch von anderen Quellen wie chinesischen Forschern validieren zu lassen, sowie alle verfügbaren Feldinformationen inklusive nonverbaler Verhaltensweisen zu nutzen, hat sich insofern gelohnt und eine sichere, verlässliche Datenbasis geschaffen, die sicherlich noch über dieses Werk hinaus für wertvolle Analysen genutzt oder sogar erweitert werden kann. Die Autorin erweckt mit diesem Fokus auf das „Feld“ (275) und mit ihren detaillierten Beschreibungen der einzelnen Informanten die Personen in ihrer Umwelt zum Leben und lässt Leser und Leserinnen so anschaulich teilnehmen.

Trotz dieser Vorzüge der gewählten qualitativen Herangehensweise bleibt die mehrfach erwähnte ständige Reflexion der Rolle als Forscherin als Teil des Kommunikationsprozesses (258) hinter den Forderungen zurück: Was bedeutet es, als Forscherin mit europäisch geprägter Forschungssozialisation in der VR China zu arbeiten? Wie wirken sich eigene Filter und Filter durch Übersetzungen aus, vor allem wenn keine Tonaufnahmen zur Analyse sprachlicher Feinheiten angefertigt werden können? Wie verändert das mehrfach erwähnte „besonder[e]“ Interesse an einer Ausländerin (271, 276) die Auskünfte, die gewonnen werden, und somit auch die Konstruktion von Realität? Obwohl beim Lesen keine Zweifel an der Sorgfalt der Autorin aufkommen, so fehlen jedoch Informationen zu den biographischen Hintergründen der Übersetzer und Übersetzerinnen, deren Haltungen zu den befochtenen Phänomenen, zu den Übersetzungsprozessen und unterschiedlichen Sprachgewohnheiten (siehe häufig im Alltagschinesisch verwendete, jedoch eher unspezifische Ausdrücke wie *xinku* [mühselig, beschwerlich, geplagt], *kunnan* [Schwierigkeiten], *mangran* [unsicher], *bu shufu* [unangenehm]), zu Details der Codierungsprozesse sowie die Einbeziehung indigener chinesischer Beiträge zu Stress und Coping. In der Tat ist das Stresskonzept unter Zuhilfenahme von westlichen Theorien auch in der chinesischen Forschung verbreitet (140f.), aber es ist – wie die in China derzeit an Universitäten praktizierte Psychologie selbst – eben auch ein

Importprodukt, dessen Terminologie im klassischen Chinesisch nicht existiert. Gleichzeitig werden die im chinesischen Diskurs aus dem Konfuzianismus und Taoismus integrierten Ideen wie zum Beispiel die Tugend des *ren* [ertragen können] oder die Bedeutung von *yuan* [Fügung] oder *mingyun* [Vorsehung] im Leben als Copingformen kaum aufgegriffen und somit auch nicht reflektiert. Gleiches gilt für die Diskussion aus der kulturvergleichenden Psychologie, dass im chinesischen Kulturraum eher emotionsfokussierende Copingformen bevorzugt würden.

Insgesamt ist das Buch gleichwohl ein gelungener und lesenswerter Auftakt dafür, wie fächerübergreifende Forschung systematisch gedacht werden kann, mit einer Fülle von Inspirationen und Beispielen für konkrete Umsetzungsmöglichkeiten. Allerdings gälte es, den vielen Knoten noch einen Knoten erweiternd hinzuzufügen: den chinesischen Hintergrund.

Annette Hillers-Chen, Nanjing / VR China

WAIBEL, MICHAEL (Hrsg.): Ho Chi Minh MEGA City. Berlin: regiospectra Verlag 2013, 272 S., € 19,90. (Arbeitsgemeinschaft für Pazifische Studien, Pazifik Forum – Band 14).

WAIBEL, MICHAEL / HILBERT, HENNING (Hrsg.): TP. [Thành Phố] Hồ Chí Minh: Mega City. Fotobuch. Ho Chi Minh City: Times Publishing House 2014, 302 S., ohne Preisangabe. (Bezug in Deutschland über APSA – Arbeitsgemeinschaft für Pazifische Studien).

In Südostasien gehört Vietnam, trotz fortbestehender Entwicklungshemmnisse und einigen Rückschlägen in jüngerer Vergangenheit, zu den dynamischen, aufstrebenden Ländern. Das wirtschaftliche Kraftzentrum des Landes ist unbestritten Ho Chi Minh City (HCMC), das frühere Saigon, im Süden des Landes am Rand des Mekong-Deltas gelegen. Die Hauptstadt Hanoi im Norden folgt erst mit einigem Abstand. Ob Ho Chi Minh City bereits die 10-Mio.-Einwohner-Grenze überschritten hat und, der UN-Sprachregelung folgend, wie in den beiden hier anzuzeigenden Publikationen bereits als Megastadt bezeichnet werden kann, ist umstritten. Eine kürzlich publizierte *Weltbank*-Studie, *East Asia's changing urban landscape* (Washington DC 2015), beziffert die Zahl der Einwohner für das Jahr 2010 auf 7,8 Mio. In dieser methodisch innovativen Studie wurden auch die benach-

barten, jenseits der administrativen Grenze der Stadt liegenden urbanen Teilräume berücksichtigt. Aber auch wenn der mehr oder weniger willkürlich festgesetzte Megacity-Schwellenwert noch nicht überschritten sein sollte – das wird mit Sicherheit in Kürze geschehen, denn das gegenwärtige stürmische demographische und räumliche Wachstum der Stadt, das in Ost- und Südostasien nur noch von einigen urbanen Großräumen in der VR China übertroffen wird, wird noch länger anhalten.

Die beiden hier anzuzeigenden Publikationen bieten eine ausgezeichnete Einführung für alle, die sich mit dem bedeutendsten urbanen Wirtschaftsraum Vietnams, seinen Entwicklungsproblemen, aber auch seinen Entwicklungsmöglichkeiten auseinandersetzen wollen. Dabei können die Texte des von *Michael Waibel* herausgegebenen Sammelbandes und die visuellen Eindrücke des vom selben Autor zusammen mit *Henning Hilbert* und mit Unterstützung des *Goethe-Instituts Vietnam* edierten Fotobandes als gelungene wechselseitige Ergänzung und Kommentierung verstanden werden. Der Sammelband vereint Aufsätze zu einem breiten Themenspektrum und aus recht unterschiedlichen Blickwinkeln. Analytische Texte, vor allem zur Stadtplanung und Stadtgeographie, zur Stadtgeschichte und nicht zuletzt zu den gravierenden Umweltproblemen, stehen neben stärker persönlich geprägten Erfahrungsberichten: *Henning Hilbert* schildert seine Eindrücke nach 10 Jahren Leben in HCMC, und *Barbara Cimpa* berichtet über ihre teilnehmenden Beobachtungen bei „Kaffeehausgesprächen“, die sie 2007/2008 aufgezeichnet hat und die interessante Einblicke in das Alltagsleben der Bewohner eines Gassenviertels ermöglichen. Inhaltlich werden die Einzelbeiträge allerdings nicht durch eine gemeinsame leitende Fragestellung zusammengehalten, die Klammer wird lediglich durch die räumliche Fokussierung auf HCMC gebildet. Die damit verbundene thematische und methodische Heterogenität der Beiträge kann man aus einer wissenschaftlich-analytischen Perspektive bedauern. Aufgewogen wird dieses Manko aber durch den lebendigen Eindruck von der Vielfalt der südvietnamesischen Metropole, den die verschiedenen Texte vermitteln. Es werden aber auch zwei thematische Schwerpunkte deutlich: Zum einen die lebensweltliche Dimension von Urbanität, die sich in den kleinteiligen, informellen Nachbarschaften der Gassenviertel ausdrückt, die durch den rasanten städtebaulichen Wandel bedroht sind, oder auch in den Lebensentwürfen junger Men-